Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 20 (1818)

Artikel: Anfangs Herbstmonats des verflossnen Jahres wurde unser Herr Bezirksarzt mitten in der Nacht nach Leimbach zu einer Familie gerufen [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dazu; folge seinem Beyspiele! denn wahrlich deine Vaterstadt bedarfs. Sie hat in den letzten vierzig Jahren wichtige Verluste erlitten. Die Bodmer, Breitinger, Heidegger, Steinbrüchel, Usteri, Salomon und Johannes und Joh. Jacob Geßner, J. C. Lavater, Corrodi, Rahn, Hirzel, Wyß, einst Zürich's Zierden, sie, die unsern kleinen Wohnort zum beneidenswerthen Sitze der Musen, der ernstern Wissenschaft erhoben, ruhen nun im Grabe. Ihr Verlust ist schwer zu ersetzen. Nur ernster Wille und streng befolgter Vorsatz führen zum Ziele. Die Schatten der Verklärten winken dir. Ermanne dich, Jüngling! Sey stark in deiner Tugend und folge ihnen!

Anfangs Herbstmonats des verfloßnen Jahres wurde unser Herr Bezirksarzt mitten in der Nacht nach Leimbach zu einer Familie gerufen, von welcher mehrere Mitglieder plötzlich und heftig erkrankt waren, und die er von folgenden Zufällen befallen antraf:

Ein 23 jähriger starker junger Mann hatte helle etwas starre Augen mit erweitertem Augenstern, die gegen das Licht unempfindlich waren, geschwächtes Sehvermögen, trockne Zunge, einen schnellen, krampfhaften, zitternden Puls und Herzschlag. Er redete bisweilen verwirrt, in Zwischenräumen dann aber auch wieder vernünftig.

Seine Mutter, eine Frau von 49 Jahren, sonst stark und gesund, lag in einem ähnlichen Zustand, nur war sie mehr verwirrt, die Augen wilder, und ihr Betragen unruhiger.

Von zwey Kindern ihres Nachbars war das ältere, Anna, 6 Jahre alt, und ein bildschönes, bis dahin kerngesundes Mädchen, bereits todt. Das jüngere, Lisabeth, dreyjährig, befand sich in allen Rücksichten wie die beyden erst erwähnten.

Die Veranlassung zur Krankheit dieser drey Personen und zum Tode einer vierten, war folgende:

Den Tag vorher, es war ein Sonntag, spazierte Nachmittags der junge Mann im benachbarten Holze, und fand dort reife Tollkirschen, welche ihrer Schönheit wegen, seinen Appetit reizten. Er fand, daß sie süß schmeckten, und aß beträchtlich viel davon; nahm sodann eine ganze Staude voll mit nach Hause, und rühmte die schönen schwarzen Beeren seiner Mutter als einen Leckerbissen an, so daß auch sie mit Lust davon aß, und den zufälliger Weise anwesenden Nachbarskindern ebenfalls mittheilte. Der Vater kam dazu, und sagte ihnen, diese Beeren seyen giftig, nahm auch den annoch vorhandenen Ueberrest weg.

Dieses geschah etwa um fünf Uhr Abends. Zur gewohnten Zeit ging alles zu Bette, ohne weiter an etwas Schlimmes zu denken, oder etwas Gefährliches zu

ahnen. Ohngefähr um neun Uhr Nachts erwachte das ältere Kind unter heftigem Geschrey. Bereits hatte es den Gebrauch der Sprache und des Gesichtes verloren, bekam Zuckungen, konnte sich kaum auf den Füßen halten, lief dann aber wie unsinnig in der Stube herum, und als es wieder zu Bette gebracht wurde, bekam es einen eigentlichen Starrkrampf. Der Bauch wurde aufgetrieben, die Glieder starr, die Augen offen, hell, aber starr und matt der Blick — und das Geschrey dauerte fort. Beym jüngern Kinde zeigten sich ähnliche Zufälle, doch in minder hohem Grade.

So brach der Morgen an, und man schickte nach Wollishofen zu einem Arzte, der ein Brechmittel verordnete. Schon konnte das ältere Kind nicht mehr schlucken: das jüngere hingegen brach etwa 15 Stück Tollkirschen weg, und befand sich darauf ein wenig erleichtert. Bey dem erstern nahmen die Zuckungen und übrigen Zufälle zu, und es starb Abends um 5 Uhr.

Die beyden erwachsenen Personen erwachten gegen 11 Uhr mit bitterm Mund, Durst und Angst. Nach einigen Stunden stellte sich ein Erbrechen ein, wodurch mehrere Beeren mit Erleichterung ausgeleert wurden. Schwindel, Irrereden, Blödsichtigkeit aber traten nun erst ein. Auch diesen ward durch jenen Landarzt ein Brechmittel gegeben, welches wirkte, und noch mehr Beeren entleerte, dessen ungeachtet aber das Irrereden, besonders bey der Mutter, fortdauerte, und dagegen viel Milch und Arzneyen verordnet wurden.

So standen die Sachen bey Ankunft des Bezirksarztes und seines Adjunkten, welche nunmehr sämmtlichen Kranken einige Schalen starken Kaffee verordneten, und die größern einige Löffel voll Eßig nehmen ließen, wozu hingegen das Kind sich nicht bequemen wollte. Daneben ward möglichste Ruhe und stilles Verhalten empfohlen. Durch diese Mittel gelang es, den jungen Mann und das Kind bald gänzlich wieder herzustellen. Bey der Mutter aber dauerten die Zufälle, besonders die Raserey, länger, und man mußte bey ihr, neben dem fortgesetzten Gebrauche des Eßigs, zu schweißtreibenden Mitteln und zu Campher seine Zuflucht nehmen, worauf endlich auch sie wieder genas.

Der eben erzählte warnende Vorfall bestimmte uns, auf dem gegenwärtigen Neujahrskupferstiche eine Abbildung der Pflanze zu liefern, deren leichtsinniger Genuß jenes Unglück verursachte, und zwar um so viel eher, als sie bey uns ziemlich häufig in Vorhölzern angetroffen wird, und Beyspiele, wo Leute, besonders Kinder, welche davon aßen, vergiftet wurden, bey uns keine große Seltenheit sind.

Sie ist auf unserm Kupfer mit der Ziffer 2. bezeichnet.

Man nennt diese Pflanze im gemeinen Leben die Tollkirsche oder Wolfskirsche, Waldnachtschatten, Tollkraut, Teufelsbeere, Schlafbeere, und

bezeichnet sie noch mit vielen andern Namen, die alle auf ihre giftige Eigenschaft hindeuten. Und wirklich ist sie von der Wurzel bis zur Frucht ein tödtliches Gift. Mit dem systematischen lateinischen Namen wird sie Atropa *Belladonna* genannt. In der Schweiz ist sie auf schattigen Plätzen in der Nähe von Wäldern gar nicht selten, und wenn sie einmal in Waldschlägen und in schattigen Gebüschen eingewurzelt ist, so vermehrt sie sich ungemein stark, theils durch ihre kriechenden Wurzeln, welche sich besonders in einem lockern Erdreiche weit ausbreiten, theils durch ihre ausfallenden Saamen.

Sie hat eine dicke, fleischige, ästige und mit langen Fasern versehene Wurzel. Aus dieser erheben sich ein oder mehrere drey bis fünf Fuß hohe, aufrechte, krautartige (nicht hölzerne) Stengel, die sich in mehrere Zweige vertheilen, und mit einer braunrothen oder schmuzig grünen, glatten Rinde bedeckt sind; in der Jugend sind sie aber, so wie die Blätter, mit kurzen Härchen versehen. Die zunächst aus der Wurzel hervorsprießenden Blätter sind etwa einen Fuß lang, und 5 bis 6 Zoll breit, glatt, ungetheilt, gestielt, auf der obern Fläche dunkel, unten blaßgrün. Die Stengelblätter sind kleiner, eyrund, lanzettförmig, nnd stehen auf kurzen Stielen. Die Blumenstiele, welche im Brachmonat und Heumonat aus den Blattwinkeln hervor kommen, und die oft mit kleinen lanzettförmigen Blättern besetzt sind, tragen glockenförmige, schmuzig violettblaue Blumen, innwendig im Grunde grünlich gelb, mit purpurfarbigen Adern: sie haben wenig oder gar keinen Geruch, und hinterlassen kugelrunde, oben etwas plattgedrückte Beeren, welche im Blumenkelche sitzen, und nach ihrer völligen Ausbildung eine glänzende, schwarze Farbe bekommen, so daß diese Frucht überhaupt in ihrer Form, an Größe und Farbe einer reifen Kirsche ähnlich, und eben darum für Ununterrichtete so verführerisch ist. Eben die glänzend schwarze Farbe dieser Beeren im Herbste, und der darin enthaltene rothe Saft, und ihr süßer Geschmack, reizen Unerfahrne nur allzu leicht zum Genusse, während dem sie, wie wir aus unsrer Geschichte gesehen haben, ein heftiges, narkotisches, alle Empfindungen vertilgendes und tödtliches Gift bey sich führen. Die nähere Beschreibung der sich auf ihren Genuß zeigenden Vergiftungszufälle, und die Mittel welche dagegen nützen, wenn man nähmlich nicht zu spät kömmt, sind aus unsrer Krankheitsgeschichte ebenfalls zu ersehen.

Wie heilsam wäre es daher, wenn man diese Pflanze in der Nähe von Dörfern und Städten, und wo Kinder leicht hinkommen, überall ausrottete! Auf entfernten von Menschen selten besuchten Stellen, werden ihrer immerhin noch genug stehen bleiben, damit sie in den Apotheken nie fehlen. Denn so giftig und tödtlich auch der unbesonnene Genuß der Beeren oder andrer Theile dieser Pflanze ist, so heilsame Wirkungen leistet dagegen ihr vorsichtiger, von einem geschickten Arzte sorgfältig geleiteter Gebrauch, in verschiedenen sonst schwer heilbaren Krankheiten. Den Kaninchen, Schafen und Schweinen soll die Pflanze weniger schädlich seyn. Die Beeren geben eine grüne Malerfarbe und die Blätter ein schädliches Schminkwasser, und soll ihr Name Belladonna daher entstanden seyn, weil die Italiäner fanden, daß solches ihre Damen schön mache.

Um der Kupfertafel mehr Mannigfaltigkeit und Intresse zu geben, fügten wir die Abbildung von zwey andern Giftpflanzen bey, die bey uns auch wild wachsen, und von deren Schädlichkeit man ebenfalls traurige Erfahrungen aufzuweisen hat.

Bey Ziffer 1 ist das schwarze Bilsenkraut abgebildet; wohl auch Hünertod, Teufelsaugen, Hexenkraut, Zigeunerkorn, Schlafkraut genannt, und mit

dem latein. systematischen Namen: Hyoscyamus *niger*. Es wächst bey uns hie und da häufig an Wegen, Hecken und Zäunen, auf allerley Schutt und andern unangebauten Boden. Sie ist eine zweyjährige Pflanze, und blühet im Juli und August. Schon die ganze Pflanze hat einen verdächtigen giftartigen Geruch. Ihre lange, weiße, fleischige Wurzel treibt einen aufrechten, zwey bis vier Fuß hohen Stengel mit wechselswelse stehenden Blättern und Zweigen. Ihre Blätter sind ungestielt, eyrund-länglicht, und am Rande buchtig ausgeschnitten, und umfassen mit ihrer Basis den Stengel. Auf beyden Flächen sind sie haarig, filzig, oft wie mit Spinnengewebe überzogen, klebrig, blaßgrün, weiß geadert. Die Blumen sind ungestielt und bilden am Ende des Stengels und der Zweige eine lockere einseitige, mit kleinen Blättchen untermischte Aehre. Sie haben eine schmutzig gelbe mit purpurrothen netzförmigen Aederchen zierlich durchzogene Farbe und in der Tiefe (im Schlund) sind sie ganz dunkelroth. Der Fruchtknoten hinterläßt eine vermittelst eines Deckels aufspringende topfförmige Kapsel, die von dem bleibenden Blumenkelch umgeben, und von einer zahllosen Menge kleiner rundlicher zusammengedrückter, mit scharfen erhabenen Punkten versehener graubrauner Samen angefüllt ist. Die ganze Pflanze ist haarig, weich und klebrig, und verbreitet, wie schon gesagt, einen sehr stinkenden und betäubenden Geruch, welcher Kopfweh und Schwindel verursacht.

Unvorsichtige Menschen haben wohl auch schon Wurzel und Kraut als Salat genossen, welche, selbst in kleinen Portionen Verwirrung der Sinne, Raserey, Schlafsucht, Lähmungen und den Tod verursachte. Schon ein halber Scrupel (zehn Gran) Samen sind hinreichend den Menschen in Raserey zu stürzen. Allem Federvieh ist diese Pflanze tödtlich. Die Mäuse fliehen schon vor dem bloßen Geruch. Die Schweine taumeln davon, kriechen auf dem Bauche, und schleppen die Füße wie gelähmt nach sich. Kühe, Pferde, Hunde und Ziegen können eine ziemliche Portion vertragen. Es wird eine berüchtigte Hexensalbe daraus verfertigt, mit der man Verzuckungen heuchelte. Aber auch diese, sonst so giftige, Pflanze, wird von den Aerzten mit dem beßten Erfolg gegen Krankheiten angewendet; sie ist so zu sagen in täglichem Gebrauche, und gehört in gewissen Fällen zu den wirksamsten Arzneymitteln.

Man wendet gegen Vergiftungen durch Bilsenkraut die nämlichen Mittel an, wie bey der Belladonna. Folgende zum Theil drollige Geschichte trug sich schon vor mehr als anderthalb hundert Jahren in dem Kloster Rheinau (aber NB. wohl verstanden im Elsaß) mit dieser Pflanze zu:

Eines Abends wurde ein Salat von Cichorienwurzeln für die Mönche bereitet. Unter diese waren aus Versehen etliche Wurzeln des schwarzen Bilsenkrauts gekommen. Als nun der Pater Küchenmeister den Salat auf die Tafel brachte, aßen alle, welche in der Gesellschaft speiseten, begierig von den dicken und fetten Wurzeln, dergleichen sie zuvor nicht gesehen hatten. Weil aber eine große Schüssel aufgetragen war, so blieb auch den Schülern und Schneidern im Kloster etwas übrig. Bald darauf ging ein jeder schlafen. Bald fingen einige Mönche an über Schwindel, andere über Trockenheit im Munde, andre über Bauchgrimmen und Schmerzen in den Gliedern zu klagen. Einer wollte sich durch Gurgeln helfen; aber die Zunge war ihm wie gebraten, und das Gurgeln half ihm nichts. Nachts um zwölf Uhr, als man sie zum Gebete weckte, war einer schon so von Sinnen gekommen, daß man ihm die letzte Oelung geben mußte. Ein andrer bildete sich ein, er beiße Nüsse auf, und werfe die Kerne seinen Finken vor. Er trieb mit einer Hand die Pfauen weg, und murmelte vor sich hin: „Fort, ihr Schelme! komm Finkli, komm Finkli, Finkli!" Einer umfaßte in seiner Zelle den Ofen, und meinte, es wäre seine Braut. Ein andrer schrie: „Die Eingeweide würden ihm im Leibe zerrissen!"

Die in den Chor gekommen waren, um ihre Andacht zu verrichten, konnten kaum die Augen öffnen oder lesen. Einer unter ihnen, der vor sich beten wollte, hielt, als er das Buch öffnete, die Buchstaben für belebt, und glaubte einen Haufen Ameisen zu sehen, welche alle durch einander liefen. Der arme Schneidermeister, der den andern Tag wieder arbeiten wollte, war blinder als sein Stuhl. Er konnte die Nadel weder einfädeln, noch einen Stich machen, und wenn man ihm einfädelte, stach er sich in die Finger und Knie, und machte allerhand wunderliche Sprünge. Mit diesen Uebeln kämpften einige bis an den Morgen. Nun wurde ein Arzt geholt, der durch die gehörigen Mittel bald Rath zu schaffen wußte, und alle wieder herstellte, bis auf einen, welcher das Gesicht verlor.

Bey Ziffer 3. endlich sehet ihr das Bittersüß, Je länger Je lieber, Waldnachtschatten, Scheißbeere, Hind- oder Hirsch-Kraut, SOLANUM *dulcamara*, abgebildet. Eine auch bey uns ziemlich häufig in Hecken, an Ufern der Flüsse und feuchten Stellen, wo die langen rebenartigen Stengel und Zweige auf dem Boden sich ausbreiten oder an nahe stehenden Sträuchen u. s. w. hinan klimmen, vorkommende Pflanze, die zwar bey weitem nicht so giftige Eigenschaften besitzt, wie die zwey zuerst abgehandelten, immerhin aber verdächtig ist, und zwar besonders ihrer schönen rothen Beeren wegen, die Kinder so leicht zum Genuß anlocken, ihnen aber höchst schädlich werden können. Sie hat glatte, theils ey-lanzettförmige, theils sponton-förmig dreylappige Blätter. Die Blumen stehen in kleinen Trauben beysammen, auf ziemlich langen Stielen. Sie haben eine dunkel violett blaue Farbe, und jeder Abschnitt der radförmigen Blumenkrone, mit horizontalen lang gespitzten Einschnitten, hat an der Basis zwey grüne Saftmale. Auf die Blume folgen eyrunde, saftige und glänzend rothe Beeren.

Die ganze Pflanze hat, besonders frisch, einen unangenehmen, fast einer todten Maus ähnlichen Geschmack, welcher aber je länger man die Pflanze im Mund behält, desto süßer wird. Die Beeren sind sehr bitter. Der Saft dieses Gewächses ist seifenartig, eindringend, auflösend, eröffnend und antiscorbutisch, hat aber zugleich auch narkotische (berauschende, Taumel erregende) Eigenschaften. Uebrigens verdient dasselbe auch unsre Aufmerksamkeit besonders beym Wasserbau, indem es durch seine häufigen Wurzeln Ufer und Dämme sehr befestigt. Das frische Holz soll auch Mäuse und Ratten vertreiben.

Jetzt nur noch zwey Regeln mit auf den Weg, die besonders auch in den dermaligen Zeiten nie aus den Augen gesetzt werden sollten, und dann gehabt euch wohl. Glück und Segen dem Vaterlande, Euch und uns allen im nun begonnenen Jahre, und auf frohes Wiedersehen am künftigen Bechtoldstage!

1. Esset nichts, was ihr nicht kennt.

2. Wenn ihr irgendwo Kräuter oder Früchte findet, von denen ihr glaubet, sie könnten vielleicht zur Nahrung für euch oder eure Nebenmenschen dienlich seyn, so berathet euch darüber zuerst mit verständigen Aerzten oder Kräuterkennern, ehe ihr selbige jemandem zur Speise vorschlaget.